

Predigt über das Vierte Gottesknechtslied (Jes 52,13–53,12), gehalten am Sonntag Invokavit (21.2.2021) in der Sophienkirche zu Berlin im Rahmen des Semesterabschlussgottesdienstes und der Aufführung der Bach-Kantate *Jesus nahm zu sich die Zwölfe* (BWV 22)

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus“

Liebe Gemeinde,

am Ende der Predigtreihe der diessemestrigen Universitätsgottesdienste über Lieder der Bibel steht ein Lied aus dem Alten Testament. Es ist ebenso wenig wie die in den zurückliegenden Gottesdiensten gepredigten neutestamentlichen Lieder ein Lied in *dem* Sinn, dass es einmal gesungen worden wäre. Aber es ist ein poetischer Text, ein hochpoetischer sogar, ein Gedicht, in dem jedes kleine Element ein besonderes Gewicht hat, ein Gewebe aus – folgt man dem Text der Hebräischen Bibel – 202 Wörtern, ein Teppich, dessen Fäden bei unterschiedlichem Licht in unterschiedlichen Farben glänzen und die mitunter deutlich die Spuren ihrer verschiedenen Herkunft zeigen. Das sogenannte Vierte Gottesknechtslied ist ein bunter Teppich, ein Teppich, auf dem eine Geschichte erzählt wird, die immer wieder durch einzelne Erklärungen unterbrochen wird. Wie beim Betrachten eines solchen Teppichs so erschließt sich auch bei unserem Lied aus dem Jesajabuch das Dargestellte nur in der Zusammenschau des Gesamtgefüges und seiner Einzelteile, in der Wahrnehmung seiner Haupt- und Nebenfäden und in der Reflexion meines eigenen Sehens.

Ich lese den Predigttext nach der jüdischen Übersetzung von Martin Buber und Franz Rosenzweig, weil in dieser der poetische Charakter besonders deutlich wird – wenngleich ich bei meiner Auslegung selbst mehrfach von Bubers und Rosenzweigs Übersetzung abweiche. Der hebräische Text von Jes 52,13–53,12 ist an vielen Stellen mehrdeutig, in vielen Passagen ist er auch unterschiedlich überliefert. Schon die im Qumran gefundene große Jesajarolle, die zu den ältesten erhaltenen Bibelhandschriften gehört, unterscheidet sich von dem in der heutigen Hebräischen Bibel wiedergegebenen Text. Und auch die modernen Bibelübersetzungen unterscheiden sich hier in der Wiedergabe einzelner Wörter und grammatischer Fügungen viel stärker voneinander als bei anderen biblischen Texten. Sie können selbst einmal verschiedene Übersetzungen nebeneinanderlegen. Doch hören wir Buber und Rosenzweig:

52¹³ Wohlan,
ergreifen wirs mein Knecht,
wird sich erheben,
emporgetragen werden,
mächtig ragen.

¹⁴ Ebenwie vor ihm die Vielen erstarrten
– so unmenschlich verderbt war sein Aussehn,
ungleich Adams Söhnen seine Gestalt – ,

¹⁵ so wird er die vielen Weltstämme überraschen,
Könige werden ihren Mund über ihn spözen,
denn was ihnen nie erzählt wurde,
das sehen sie, wovon sie nie hörten,
des werden sie inne:

53¹ – Wer konnte vertrauen dem für uns Erhorchten?
SEIN Arm,

an wem hat er sich da offenbart?!

² Wie ein Keimling stieg er auf vor sich hin,
wie eine Wurzel aus dürrer Erde,
nicht Gestalt hatte er, nicht Glanz,
daß wir ihn angesehn hätten,
nicht Aussehn, daß wir sein begehrt hätten,
³ von Menschen verschmäht, gemieden,
ein Mensch der Schmerzen,
der Krankheit bekannt,
wie wenn das Antlitz sich vor uns verbergen muß:
so verschmäht –
wir achteten sein nicht.

⁴ Dennoch:
unsere Krankheiten hat der getragen,
unsere Schmerzen, sie hat er aufgeladen –
und wir,
wir achteten ihn für einen Schädengeplagten,
einen von Gott Geschlagenen und Niederbeugten!

⁵ er aber,
durchbohrt war er für unsre Abtrünnigkeiten,
gemalmt für unsre Verfehlungen,
Züchtigung uns zum Frieden war auf ihm,
durch seine Strieme wurde uns Heilung:

⁶ wir alle,
wie Schmalvieh hatten wir uns verlaufen,
jeder seines Wegs hatten wir uns gewandt,
ER aber ließ auf ihn die Fehlbuße treffen
für uns alle,

⁷ Getrieben wurde er,
und er, er beugte sich hin,
öffnete nicht den Mund,
wie ein Lamm,
das zur Schlachtbank gebracht wird,
wie ein Mutterschaf,
das vor seinen Scherern verstummt,
öffnete nicht den Mund.

⁸ Aus der Abgehegtheit, aus dem Gerichtsban
ist er genommen worden, –
aber in seinem Geschlecht, wer mochte klagen,
daß er abgeschnitten war aus dem Land der Lebendigen,
ihm der Schade geworden war aus der Abtrünnigkeit meines Volks!

⁹ Man gab sein Grab neben Frevlern an,
neben Übeltätern bei seinen Toden,
obgleich er nie Unbill getan hatte, Betrug nie in seinem Mund war ...

¹⁰ – So wollte es ER:
sein Zermalmer,
den er verkränkt hatte,
setzt seine Seele das Schuldopfer ein,
soll noch Samen sehen,
Tage längern, und durch seine Hand gerät SEIN Wille.

¹¹ Der Pein seiner Seele los
wird er sehen,
wird ersatten

an dieser seiner Erkenntnis:
Bewähren sollte die Vielen der Bewährte, mein Knecht,
indem er ihre Fehle sich auflud,

¹² drum teile ich die Vielen ihm zu,
die Menge teilt er als Beute,
dafür daß er entblößte seine Seele zum Tode,

unter die Abtrünnigen gerechnet ward.
Und trug doch, er, die Sünde der Vielen,
für die Abtrünnigen ließ er sich treffen.

Schauen wir uns dieses sprachgewaltige Geflecht genauer an.

I Die Geschichte eines Leidenden

In der Mitte des Liedes steht die Geschichte einer schwer leidenden Figur. Der Erzähler lässt diese Figur im Prolog und im Epilog seines Gedichts von Gott selbst als *Knecht* bezeichnen. Der Begriff *Knecht*, zumal in Verbindung mit dem Pronomen „mein“ und im Gewand einer Gottesrede, ist in der Sprache der Bibel eindeutig: er bezeichnet einen Menschen, der sich durch eine besondere Gottesbeziehung auszeichnet, einen Menschen, der den religiösen und sozialen Normen der Gemeinschaft, in der er lebt, voll entspricht, einen absolut Frommen und ein Vorbild. Am Ende des Gedichts wird diese Figur in genau diesem Sinn zusätzlich als ein *Bewährter*, in der Übersetzung Luthers als ein *Gerechter* bezeichnet.

Das Verstörende an dieser Figur ist, dass sie ihr Lebensgeschick ganz und gar nicht den Erwartungen entspricht. Unser Knecht ist kein Baum, der „an Wasserbächen gepflanzt ist und der seine Früchte zur rechten Zeit“ bringt, wie es Psalm 1 dem Frommen verheißt. Unser Knecht entsprosst vielmehr dürrerem Land, seine Blätter sind welk, sein Antlitz ist entstellt, er ist schwer gezeichnet – so schwer, dass er kaum noch als Mensch erkennbar ist. Ja, er erscheint sogar als eine Art Gegen-Adam oder als ein Untermensch. Dabei ist nebensächlich, ob der Erzähler hier eine konkrete Person im Blick hat oder ob er ein literarisches Beispiel geformt hat. Entscheidend ist die durch die Konfrontation von absoluter Frömmigkeit und abgrundtiefem Leid provozierte Frage. Wie passt es zusammen, dass es einem gerechten Menschen so schlecht geht?

Leiden ruft Fragen hervor, Fragen, die sich der Leidende selbst stellt – „Warum gerade ich?“ – und Fragen, die das Umfeld des Leidenden stellt, die Familie, die Freunde, die Arbeitskollegen – „Warum denn er – und nicht ich?“ Leiden provoziert – und Leiden schreit nach Deutung.

Leidet nun ein Gerechter, so verschärfen sich diese Fragen. Die Geschichte der Menschheit ist voll von leidenden Gerechten. Wir alle kennen solche Schicksale, Menschen, die in ethischer und religiöser Hinsicht vorbildlich lebten – und die von besonderer Krankheit oder großem Unglück getroffen wurden.

Es ist das Hiobproblem, das in unserem Lied vom Gottesknecht behandelt wird. Es ist ein- und dieselbe Frage, ein- und dieselbe Erfahrung, welche die Verfasser des Hiobbuches und des Vierten Gottesknechtliedes umtrieb, die Frage: Wie passen Gerechtigkeit und die Frömmigkeit eines Menschen und sein Leiden zusammen? Es ist auch derselbe gedankliche Hintergrund, vor dem das Hiobbuch und der unbekannt Dichter des Vierten Gottesknechtliedes diese Fragen zu beantworten suchen. Weil den leidenden Menschen, um den es hier geht, eine besondere Gottesbeziehung auszeichnet – in beiden Fällen wird er ja als Gottesknecht bezeichnet –, kann diese Frage nur vor dem Hintergrund der Gottesfrage behandelt werden.

Die Frage nach dem Leiden des Gerechten ist zugleich die Frage nach dem Wesen Gottes und nach uns selbst – daher das geheimnisvolle *Wir* im Gottesknechtlied; das Problem des leidenden Gerechten ist zugleich ein Problem der Theologie und der Anthropologie, und es ist ein

Problem, das nur im Dialog zu einer Lösung geführt werden kann. Antworten auf die Frage nach dem Leiden, nach Gerechtigkeit, nach Gott, nach mir selbst lassen sich nur im Gespräch finden. Dies gilt für die praktische Seelsorge wie für die Theologie: Beide sind in ihrem Kern ein dialogisches Geschehen.

Für diese Erkenntnis stehen die Gespräche Hiobs mit seinen Freunden ebenso wie das Wechselspiel der Stimmen im Vierten Gottesknechtlied, der Wechsel zwischen der Rede Gottes zu seinem Knecht und der Rede eines nicht näher identifizierten *Wir* über diesen Knecht.

Und es gibt noch mehr Parallelen zwischen dem Hiobbuch und dem Vierten Gottesknechtlied: die starke Durchdringung beider Texte mit weisheitlichen Begriffen, der literarische Charakter als eines Lehrgedichts, das seine Leser und Hörer zu einer Erkenntnis bringen will, das Spiel mit Begriffen und Motiven aus unterschiedlichen Überlieferungsbereichen des alten Israel: aus den Psalmen, aus der Paradies- und der Sintfluterzählung, aus den Opfergesetzen und aus der Königsideologie, und vor allem die Verknüpfung des Leidens mit der Vorstellung der göttlichen Strafe.

II Die Strafe Gottes

An diesem Punkt, bei der Verknüpfung des Leidens des Gerechten mit der Strafe Gottes, trennen sich dann aber die Wege des Hiobbuches und des Vierten Gottesknechtliedes.

Nach dem Hiobbuch leidet der Gerechte infolge eines göttlichen Tests. Dass Hiobs Leiden eine Strafe sei, wie die Freunde Hiobs mutmaßen, wird durch den Prolog und den Epilog des Buches ausdrücklich ausgeschlossen. Hingegen ist das Leiden des Gerechten im Vierten Gottesknechtlied ausdrücklich eine Strafe.

Leiden des Gottesknechts als eine Gottesstrafe? Das ist eine Paradoxie, welche die namenlose Gruppe, die im „Wir“ spricht, entsetzt sein lässt. Das ist ein Rätsel, das die ganze Welt in Erstaunen versetzt – aber es ist ein Rätsel, das hier in einem göttlichen Erkenntnisprozess entschlüsselt wird.

Die Lösung, die das Vierte Gottesknechtlied, für das Rätsel des Leidens des Gerechten vor dem Hintergrund der Gottesfrage, anbietet, ist der Gedanke der Stellvertretung. Wenn der Gerechte leidet und wenn dieses Leiden von Gott kommt – und nach der vom Dichter des Vierten Gottesknechtliedes vertretenen Theologie kommt es von Gott –, dann, so die Antwort, die hier geboten wird, erleidet der Gottesknecht die eigentlich anderen zuge dachte Strafe.

Leiden, zumal das Leiden des Gerechten, provoziert nicht nur Fragen, sondern entblößt und entlarvt – es entblößt nicht nur den Leidenden, sondern auch seine Umgebung. Leiden legt Defizite frei – das zeigt sich gerade in der gegenwärtigen Krise der Pandemie überdeutlich; Leiden deckt schonungslos Mängel auf und es kann zur Selbsterkenntnis führen, im Gottesknechtlied zur Selbsterkenntnis derer, die nach einer Deutung des Leidens des Gerechten suchen. Das Leiden des Gerechten führt sie zur Erkenntnis der eigenen Defizite, zur Erkenntnis der Sünde, die hier mit allen Hauptbegriffen, die das Biblische Hebräisch für Sünde zur Verfügung hat, bezeichnet und im Kern als ein Fixiertsein auf den eigenen Lebensweg, auf das eigene Ich, als wesenhafter Egoismus, entlarvt wird.

Diese Erkenntnis, selbst hinter den religiösen und ethischen Normen zurückgeblieben zu sein, ohne dass dies Konsequenzen hatte, wird hier in die Deutung überführt, dass der leidende Gerechte die Strafe trägt, die eigentlich einen selbst treffen müsste.

Die Fragen, warum Gott nicht auf Strafe verzichtet oder warum Gott den Menschen, nicht so geschaffen hat, dass er sich nicht verfehlt und somit keine Sanktion nötig wäre, sind nicht die Fragen unseres Textes. Seine Frage lautet, warum kommt es vor, dass ein Gerechter leidet, und er beantwortet sie am Beispiel eines besonders ausgezeichneten Gerechten, der von besonders großem Leid getroffen wird, mit der Antwort der Stellvertretung und mit der dadurch ermöglichten neuen Gottesgemeinschaft der eigentlichen Sünder. Die Kompensation, die der Gottesknecht selbst erhält, besteht in seiner letztlichen Ausstattung mit göttlichen Prädikaten, dies vermerkt bereits die Überschrift in Jesaja 53,12.

III Die Nachfolge

Der im Alten Testament einmalige Gedanke der stellvertretenden Lebenshingabe hat Geschichte gemacht. Er findet sich in frühjüdischen Texten und im Neuen Testament.

Im Neuen Testament wird das Vierte Gottesknechtslied, das selbst eine Deutung der Erfahrung, dass *guten Menschen Böses widerfährt*, wie es der Bostoner Rabbiner Harold Kushner formuliert hat, nun zum Deutetext – die Interpretation aus dem Jesajabuch wird zum vielfach im Neuen Testament zitierten Interpretament des Lebens, Sterbens und Auferstehens Jesu. Zu allen drei Dimensionen des Schicksals Jesu, seines Lebens, seines Todes und seiner Erhöhung finden sich im Neuen Testament Zitate aus Jesaja 52–53. Dabei – und dies entspricht prinzipiell dem jüdischen Schriftgebrauch um die Zeitenwende – wird das Lied nicht gegenwartsbezogen, sondern prophetisch verstanden, als Hinweis, nicht auf einen Gottesknecht zur Zeit seines Verfassers, sondern als Hinweis auf einen künftigen Gottesknecht.

Doch dann wird der Knecht – und hier gehen die neutestamentlichen Autoren eigene Wege – mit Jesus Christus identifiziert. Mit dieser Identifikation wird die Vorstellung von der Stellvertretung und von dem Leiden des Gerechten radikal transformiert.

Es gibt wenige Texte des Alten Testaments, an denen die Kontinuität und die Diskontinuität von jüdischem und von christlichem Glauben so deutlich wird, wie am Vierten Gottesknechtslied.

Als Text der Jüdischen Bibel steht das Vierte Gottesknechtslied für die Vorstellung, dass das Leiden eines Gerechten ein stellvertretendes Strafleiden ist. Dieses Deutungsmodell konnte und kann immer wieder dort zur Anwendung kommen, wo eine Glaubensgemeinschaft Gott als den Grund des Lebens sieht und wo ein Gerechter leidet. Im Judentum hat es eine solche Anwendung gefunden, von den Progromen des Mittelalters bis Auschwitz.

Im Kontext der Christlichen Bibel ist das Vierte Gottesknechtslied aber nicht isoliert zu betrachten von der Deutung des Lebens und Sterbens Jesu als endgültiger, unüberbietbarer und unumkehrbarer Stellvertretung. Mit anderen Worten: Weil nach christlichem Verständnis Jesus nicht nur die Strafe vergangener und gegenwärtiger Generationen auf sich genommen hat, sondern auch künftiger, kann das Leiden eines frommen Menschen im Rahmen christlicher Theologie nicht mehr als stellvertretende *Strafe* gedeutet werden.

Den Weg dieses christlichen Neuverständnisses zeigt der erste Petrusbrief, der neben Apostelgeschichte 8,30–32 die umfangreichste neutestamentliche *relecture* des Vierten Gottesknechtsliedes bietet (1Petr 2,21–25):

²¹Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; ²²er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; ²³der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; ²⁴der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. ²⁵Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Jesus Christus hat, wie der Verfasser des ersten Petrusbriefes formuliert, um unserer willen, und damit meint er die seiner christlichen Leserschaft um 100 n. Chr., willen gelitten und damit eine neue Teilhabe an der Gemeinschaft mit Gott ermöglicht – dies ist das aktualisierende und identifizierende Erbe von Jes 52–53, die Christen aber sollen seinen Fußspuren folgen, und damit meint er nicht, das Leiden als Stellvertretung zu verstehen, sondern das Leiden als Zeichen der Nachfolge zu betrachten.

Das Leiden des Gerechten – und das meint nach neutestamentlichem Verständnis des Menschen, dem Christus den Weg in die Gemeinschaft mit Gott vorgelebt und ermöglicht hat – ist dann eine *imitatio Christi*, die intensivste Form der Nachfolge Christi.

Im Horizont des christlichen Glaubens *hat* das Vierte Gottesknechtslied seine bleibende Bedeutung erstens als ein Text aus den Schriften Israels – neben vielen anderen – zur Deutung der Erfahrung des Schicksals Jesu von Nazareth, und zweitens als ein Text, der die Frage nach dem Leiden nicht zu einer Randfrage der Theologie werden zu lassen droht – darauf hat die Theologin Dorothee Sölle in ihrem nach wie vor noch lesenswerten Buch „Leiden“, das unter dem Eindruck des ungeheuren unschuldigen Leidens während des Vietnamkrieges geschrieben wurde, immer wieder hingewiesen.

Unser von großer sprachlicher und gedanklicher Tiefe geprägtes Lied ist aber dort theologisch überholt, wo ich glaube, dass Jesus Christus „sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels“ (M. Luther, KK) und wo ich mit den Worten von Bachs Kantate *Jesus nahm zu sich die Zwölfe* (BWV 22) bete „Wohl mir, wenn ich die Wichtigkeit von dieser Leid- und Sterbenszeit zu meinem Troste kann durchgehends wohl verstehen“.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre euer Herzen und Sinn in Christus Jesus.

Zitierte Texte

Die Schrift. Verdeutschte von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig, Band 3: Bücher der Kündigung, Darmstadt 1992 (Lizenz Ausgabe, 9. Aufl. der neubearbeiteten Ausgabe von 1958).

Harold Kushner, Wenn guten Menschen Böses widerfährt (Aus dem Amerikanischen übersetzt von U. Galm-Frieboes, bearbeitet von H. Sponsel), GTB Siebenstern 965, Gütersloh 7. Aufl. 2001.

Martin Luther, Der kleine Katechismus, EG 806.2.

Dorothee Sölle, Leiden, Stuttgart 1973 (7. Aufl. als Studienausgabe 1987).